

BERLINER HISTORISCHE STUDIEN

Band 36

memoria et oblivio

**Die Entwicklung des Begriffs memoria
in Bischofs- und Herrscherurkunden
des Hochmittelalters**

Von

Atsuko Iwanami



Duncker & Humblot · Berlin

ATSUKO IWANAMI

memoria et oblivio

BERLINER HISTORISCHE STUDIEN

Herausgegeben vom
Friedrich-Meinecke-Institut der Freien Universität Berlin
und dem
Institut für Geschichtswissenschaften
der Humboldt-Universität zu Berlin

Band 36

memoria et oblivio

Die Entwicklung des Begriffs memoria
in Bischofs- und Herrscherurkunden
des Hochmittelalters

Von

Atsuko Iwanami



Duncker & Humblot · Berlin

Der Fachbereich Geschichts- und Kulturwissenschaften
der Freien Universität Berlin hat diese Arbeit
im Jahre 2002 als Dissertation angenommen.

Bibliografische Information Der Deutschen Bibliothek

Die Deutsche Bibliothek verzeichnet diese Publikation in
der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische
Daten sind im Internet über <<http://dnb.ddb.de>> abrufbar.

D 188

Alle Rechte vorbehalten
© 2004 Duncker & Humblot GmbH, Berlin
Fremddatenübernahme: Salignow Verlagsservice, Berlin
Druck: Color-Druck Dorfi GmbH, Berlin
Printed in Germany

ISSN 0720-6941
ISBN 3-428-11418-3

Gedruckt auf alterungsbeständigem (säurefreiem) Papier
entsprechend ISO 9706 ☺

Internet: <http://www.duncker-humblot.de>

Geleitwort

Das Friedrich-Meinecke-Institut unterhält seit langem intensive wissenschaftliche Beziehungen zu japanischen Universitäten. Auf eine Anregung von Prof. Dr. Herbert Helbig von 1963/64 zurückgehend, wurde erstmals im Herbst 1965 ein japanischer Gastdozent an das Institut berufen, um (in deutscher Sprache) eine Epoche oder ein Thema der japanischen Geschichte vorzustellen, Fragen der vergleichenden Geschichtswissenschaft aufzugreifen und mit Studenten zu erarbeiten. Die Gastdozentenstelle wurde kontinuierlich bis zum Sommer 1987 mit einem ausgewiesenen Rechtshistoriker oder Historiker einer der japanischen Spitzenuniversitäten besetzt, eine Tradition, die in lockerer Form seit dem Wintersemester 2000/01 wieder aufgegriffen werden konnte und hoffentlich ihre Fortsetzung finden wird. Die japanischen Gäste am Friedrich-Meinecke-Institut traten von Berlin aus mit Vorträgen an zahlreichen anderen deutschen und außerdeutschen Universitäten hervor. Historiker des Friedrich-Meinecke-Instituts erhielten Einladungen nach Japan für Gastprofessuren, zu Tagungen, Vortragsveranstaltungen, Doktorandenkolloquien und Forschungsaufenthalten. Dies hat im Laufe von fast vierzig Jahren erwartungsgemäß zu engen wissenschaftlichen Verknüpfungen geführt. Angesichts des Generationenwechsels hüben wie drüben ist die Zeit für die berühmte Stabübergabe und neue Impulse auf alter Grundlage gekommen.

In dieser Tradition steht die vorliegende Arbeit als Zeugnis für die große Sensibilität und Ausdauer, mit der sich eine japanische Wissenschaftlerin den vergangenen, selbst europäischen Studenten vielfach nur mehr schwer zugänglichen Ausdrucksformen einer christlich bestimmten Zivilisation genähert hat. Die mittelalterliche Memorialkultur wird seit Jahrzehnten intensiv erforscht und ist mittlerweile in ihren wesentlichen Zügen beschrieben, ebenso bekannt sind die gesellschaftlichen und mentalen Konsequenzen des Totengedenkens im Hinblick auf die Rolle geistlicher Gemeinschaften in der früh- und hochmittelalterlichen Adelswelt. Sie war weitgehend von oralen Traditionen bestimmt, wobei, so jedenfalls die allgemeine Annahme moderner Historiker und Anthropologen, erhebliche Gedächtnisleistungen vorausgesetzt werden müssen. Die zugrundeliegenden Quellen (in erster Linie Nekrologien und Gedenkbücher mit ihren Einzel- und Gruppeneinträgen) verweisen freilich durch ihr bloßes Vorhandensein auf Zweifel an der beständigen Kraft der *memoria* im Sinne von „Gedächtnis“ oder „Merkfähigkeit“: Das Erinnerungsvermögen hat natürliche Grenzen, das erinnerte ist ständig bedroht durch die *oblivio*, das Vergessen. Dieses Bewußtsein von Defiziten mußte sich weithin auswirken und besonders auf solchen Gebieten Konsequenzen haben, die lebenswichtig und rechtserheblich waren. Das Ansehen des Zeugenbeweises bei Rechts- und Regie-

Handlungen konnte nicht unberührt bleiben, wenn einmal formuliert war, warum Zeugen irren konnten, keine Erinnerung an Sachverhalte mehr hatten oder haben wollten, die ohne eine solche artikulierte Erinnerung schlichtweg nicht vorhanden waren. Der gesamte Komplex der pragmatischen Schriftlichkeit ist ohne begriffliche Annäherung an dieses alte Phänomen nicht zu erklären, und die Neugier des Historikers führt zu der Frage, von wann an und in welchen Milieus, aus welchen Anlässen und in welchen Regionen Europas diese Annäherung faßbar wird.

*Knut Schulz
Joachim Ehlers*

Vorwort

Die vorliegende Untersuchung wurde zu Beginn des Jahres 2002 am Fachbereich Geschichts- und Kulturwissenschaften der Freien Universität Berlin als Dissertation angenommen und anschließend für die Publikation überarbeitet.

Die Anregung, mich in meiner Dissertation mit einem Thema aus dem Bereich der *memoria*-Forschung zu befassen, verdanke ich meinem akademischen Lehrer, Herrn Prof. Dr. Joachim Ehlers, der mich im Rahmen eines Oberseminars im Wintersemester 1991/1992 auf eine Möglichkeit für weitere Untersuchungen hinwies und die Arbeit mit großer Geduld und stetiger Förderung betreute. Ohne seine langjährige Ermutigung hätte die Arbeit in dieser Form nicht abgeschlossen werden können. Herr Prof. Dr. Knut Schulz, der mich seit meinem ersten Aufenthalt in Berlin als Betreuer des DAAD-Stipendiums 1990–1992 ebenfalls unterstützte, übernahm nicht nur das Korreferat, sondern stand für jede Frage zur Verfügung. Die Kontakte, die schon seit langer Zeit zwischen dem Friedrich-Meinecke-Institut und japanischen Wissenschaftlern bestehen und gepflegt werden, haben auch mich nach Berlin geführt. In Berlin fand ich weiteren Rat und wissenschaftliche Hilfe bei Frau Prof. Dr. Ursula Schulze und Herrn Prof. Dr. Matthias Thumser.

Herzlich danken möchte ich auch dem Graduiertenkolleg „Schriftkultur und Gesellschaft im Mittelalter (Interdisziplinäre Mediävistik)“ der Westfälischen Wilhelms-Universität Münster, als dessen Stipendiatin ich in den Jahren 1993–1996 weitere Anregungen für die Vertiefung des Themas und vielfache Förderung erhielt. Den Betreuern dieses Kollegs, Herrn Prof. Dr. Peter Johanek, Herrn Prof. Dr. Hagen Keller, Frau Prof. Dr. Dr. h. c. Ruth Schmidt-Wiegand, Herrn Prof. Dr. Joachim Wollasch, Frau Prof. Dr. Christel Meier, Herrn Prof. Dr. Arnold Angenendt, Herrn Prof. Dr. Volker Honemann und Herrn Prof. Dr. Nikolaus Staubach bin ich zu besonderem Dank verpflichtet, wie auch seinen Kollegiaten und Kollegiatinnen.

Nicht zuletzt fand ich besondere Ermunterung bei meinen Kommilitonen, die mich in vielfältiger Weise unterstützten. Insbesondere danke ich Herrn Dr. Stefan Esders, der sowohl in Münster als auch in Berlin stets zu einem klärenden Gespräch und konstruktiver Kritik bereit war und die sorgfältige Durchsicht des Manuskripts übernahm. Für weitere Unterstützung und Lektüre möchte ich an dieser Stelle ebenso Frau Dr. Monica Sinderhauf, Herrn Dr. Thomas Ertl, Frau Sybille Schröder, Herrn Julian Führer und Herrn Matthias Krüger herzlich danken.

Für die Aufnahme der Dissertation in die Reihe der Berliner Historischen Studien bin ich den Herausgebern zu Dank verpflichtet. Finanzielle Unterstützung in Form